

die damit eröffnete Buchreihe nachdrücklich empfohlen. Erfreulich rasch ist nun auch der *zweite Band* der Reihe über die Propheten des Alten Testaments erschienen, der die *Propheten des 7. Jahrh.* behandelt. Nach einem Überblick über die Geschichte Israels im 7. Jahrh. werden nach dem schon aus dem ersten Band bekannten Schema die Propheten Zephania, Nahum, Habakuk und vor allem Jeremia, dessen Darstellung den breitesten Raum einnimmt, behandelt. Im Anschluss daran werden Worte unbekannter Propheten aus dem genannten Zeitraum in thematischer Anordnung mitgeteilt und ausgelegt, wobei es sich um Worte aus den Büchern der unter dem Namen der Propheten Jesaja, Jeremia, Amos, Micha und Zephania überlieferten Bücher handelt. Den Band schliesst ein Register der Prophetentexte ab. Auch auf diesen Band zu den Propheten des 7. Jahrh. sei der Leser des FR hingewiesen.

Peter Weimar

HUBERT FRANKEMÖLLE: Glaubensbekenntnisse. Zur neutestamentlichen Begründung unseres Credo. Düsseldorf 1974. Patmos-Verlag. 144 Seiten. Innerhalb der breiten Diskussion um die Geschichte der urchristlichen Bekenntnisse und aktuelle Kurzformeln des Glaubens sucht der Autor mit der »Herausstellung und Beachtung von Prinzipien und Leitmodellen, die sich in der Geschichte des Neuen Testaments als unverkennbares Kriterium christlichen Glaubens erweisen«, einen vermittelnden Weg, der auch den Praxisbezug mit Hinweisen für die schulische Praxis nicht scheut. Zuvor werden in drei Abschnitten klar, übersichtlich und verständlich »Ursprung und Gestalt der Probleme (Tendenzen)«, dann neutestamentliche Bekenntnistexte und schliesslich in Thesen »Der Anspruch des Ursprungs« behandelt. Ein nützliches Buch, das viele Missverständnisse und damit unnötige Kontroversen ausräumen könnte und einen weiten Leserkreis verdient.

R. P.

HEINZGÜNTER FROHNES / UWE W. KNORR: Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missiongeschichte. Band I. München 1974. Chr. Kaiser Verlag. XC und 472 Seiten.

Um es gleich vorwegzusagen: Das Folgende kann und will nicht eigentlich als eine *Buchbesprechung* verstanden sein. Eine solche müsste nämlich wenigstens auf die bedeutendsten der in diesem Band gesammelten 24 Beiträge näher eingehen, sowohl auf anderweitig schon publizierte Aufsätze wie z. B. von *Karl Holl* aus den Jahren 1909 und 1912 oder von *Hans von Soden* aus dem Jahre 1924 als auch auf die eigens für diesen Band von fast ausschliesslich protestantischen Autoren (meist Fachleuten für Kirchengeschichte) behandelten Themen. Ferner müsste ein Wort gesagt werden zur Systematisierung in fünf Kapitel: I. *Altkirchliche Mission im Überblick*, II. *Missionarische Verkündigung in der Alten Kirche*, III. *Politische und gesellschaftliche Faktoren in der altkirchlichen Mission*, IV. *Das Christentum und die antike Bildung*, V. *Anknüpfung und Widerspruch im Verlaufe altkirchlicher Mission*. Manche Überlegungen könnten angestellt werden auf das sich so im ganzen herauskristallisierende Mosaik. Die dieser »Kirchengeschichte als Missiongeschichte« (Obertitel der Reihe, die der vorliegende Band eröffnet) zuge dachte Konzeption gründet in einem neuen und vertieften Verständnis von Mission und Geschichte und will, wie *Hans-Werner Gensichen* im *Geleitwort* sagt, nicht verstanden sein »im Sinne eines Anspruchs oder eines Programms, sondern als Ortsbestimmung und Orientierungshilfe«.

Es kam der Hinweis, dass der nach Literatur Umschau haltende Leser des FR bei einem Überblick über die hier vorliegenden Aufsätze vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit dem Beitrag von *Theodor Klauser* schenken dürfte: *Der Festkalender der Alten Kirche im Spannungsfeld jüdischer Traditionen, christlicher Glaubensvorstellungen und missionarischen Anpassungswillens*.

So soll lediglich auf dieses Referat näher eingegangen sein. *Klauser* geht aus von einer gestrafften, aber sehr klaren Darstellung des subtilen Systems heiliger Zeiten, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte auf dem israelisch-jüdischen Mutterboden des Christentums ausgebildet hat. Wenn da zunächst von der seit frühester Zeit geltenden Gliederung in Wochen mit dem Sabbat als Feiertag und von Monaten mit dem Neumondtag als kultische Einleitung gesprochen wird, wird zwar nichts Unbekanntes gesagt, aber der Ursprung und das Festhalten solch alter bis in unsere Gegenwart hineinreichender Tradition könnten doch zum Nachdenken bewegen. Unter den Jahresfesten im Judentum stellen die drei ehrwürdigsten zugleich den ältesten Kern dar: im Frühling Massot (eingeleitet durch Passa am Abend des 14. Nisan), im Sommer Schabuot, im Herbst Sukkot. »Mit diesen drei, den Haupttappen des agrarischen Lebens entsprechenden Feiertagen war früh Höheres, nämlich das Gedächtnis heilsgeschichtlicher Ereignisse, verbunden worden. An Massot und Passa galt es dem Auszug aus Ägypten, an Schabuot der Verkündigung des Gesetzes am Sinai, an Sukkot der wunderbaren Führung des Gottesvolkes durch die Wüste ins Heilige Land.«

Anderer im Laufe der Zeit in den jüdischen Festkalender gekommene Feiertage seien hier wenigstens mit Namen genannt: Kippur, Chanukka, Purim, der Nikanortag. Indem *Klauser* in kurzen markanten Sätzen etwas von der Lebendigkeit und Ausstrahlungskraft der jüdischen Feste aufleuchten lässt, führt er zugleich auf den eigentlichen Grund hin, weshalb die frühchristlichen Gemeinden das jüdische Festsystem nicht einfach übernehmen konnten, sondern revidieren mussten: Es war der unübersehbare Umstand, »dass die jüdischen Feste von der Erwartung des Messias sprachen, der für die Christen doch schon gekommen war: in Jesus von Nazareth«. Auf den Denkmbruch weisen Texte wie z. B. 1 Kor 5, 7–8 hin: »Als unser Osterlamm ist Christus geschlachtet worden. So lasst uns denn Festfeier halten . . .!« Als Kern der neuen christlichen Festordnung hat sich sehr früh dies herauskristallisiert: Das jüdische Passa wird endgültig zur Gedächtnisfeier des Opfertodes des wahren Osterlammes Jesus Christus. Der Wochentag der Auferstehung, der Sonntag nach Passa, wird zum »Tag des Herrn« und damit das Osterfest zum ersten christlichen Fest. Weiterhin setzt die junge Christenheit als Höhepunkt der Woche den »Tag des Herrn« an die Stelle des Sabbats.

»Der Rahmen der neuen christlichen Ordnung war also aus dem jüdischen System entlehnt, sein Inhalt aber völlig neu.«

Sehr aufschlussreich und übersichtlich zeichnet *Klauser* den anderen Weg, auf dem die Alte Kirche ihren Festkalender weiter ausgebaut hat: nämlich in der hellenistischen Umwelt. Es wird eine Verbindungslinie hergestellt zwischen den heidnischen und christlichen »Heroen«. Zur Sprache kommt, wie der Märtyrerkult entstand und in seiner weiteren Entwicklung die Heiligen-, Marien- und Reliquienverehrung. Umrissen werden der Ursprung, die Sinngebung und Weiterentwicklung zweier neuer Herrenfeste, Epiphanie und Natalis. Zum Entstehen manch anderer Feste vermag *Klauser* detaillierte Hinweise zu geben. Einer Reflexion vor allem über die